



Koons-Entwurf für den Spielbudenplatz im Hamburger Stadtteil St. Pauli

DENKMÄLER

Koons' Quietsche-Enten

Vor kurzem ließ sich Jeff Koons, Kitschkönig des Kunstbetriebs, in seinem New Yorker Atelier zwischen Plastikschwimmtieren abbilden, seinen „aufblasbaren Freunden“. Was damals niemand ahnte: Die lustig gescheckten Schwimmhilfen, in jedem Strandshop für ein paar Euro zu erstehen, haben Koons, 47, zu einem teuren Denkmalsentwurf inspiriert. Im Auftrag des Hamburger Bausenators Mario Mettbach (Schill-Partei) plant er längs der Reeperbahn Gigantisches: Auf dem Spielbudenplatz

will Koons zwei 110 Meter hohe Gerüste aufstellen, die an Kinderzimmer-Baukräne im XXL-Format erinnern; dazwischen soll ein Stahl-Schnurrbart hängen, an dem zwei von Koons' drolligen Gummi-Freunden in Monstergröße baumeln. Hamburgs Kultursenatorin Dana Horáková erblickte prompt in dem Quietsche-Enten-Spektakel das „Tor zur Welt“, Koons selbst „die Illusion von Frauenbeinen in Seidenstrümpfen“. Kosten der infantil-pompösen Installation: fünf Millionen Euro, gut die Hälfte ist aus öffentlichen Etats zu begleichen. Dabei gilt Hamburg als eher klamm. Doch wie befand die „Neue Zürcher Zeitung“: „Geldmangel ist nicht das Schlimmste an Hamburgs Kulturpolitik.“



Koons

MUSIKTHEATER

„Absurde Kolportage“

Die Luzerner Intendantin Barbara Mundel, 44, über das jähle Ende ihrer Beziehungen zur Stadt Köln, deren Oper sie ab 2005 leiten sollte

SPIEGEL: Frau Mundel, der Kölner CDU-Oberbürgermeister Fritz Schramma hat Sie trotz erfolgreicher Vorverhandlungen als künftige Opernintendantin Hals über Kopf abserviert. Fühlen Sie sich verschaukelt?

Mundel: Ja, total. Und verschaukelt werden auch Publikum und Öffentlichkeit. Dies ist ein groteskes Beispiel für Kultur- und Stillosigkeit.

SPIEGEL: Angesichts der katastrophalen Kölner Haushaltslage erscheint Ihre angebliche Gehaltsforderung von 500 000 Euro pro Jahr unanständig hoch.

Mundel: Die genannte Summe ist absurde Kolportage, lächerlich und nur vorgeschoben. Die halbe Million Euro umfasst meinen Vorbereitungsetat und mein Gehalt für zwei Jahre. Meine Be-

züge hätten absolut im Gagengefüge des Theaters und noch unter denen des Geschäftsführenden Direktors gelegen.

SPIEGEL: In der Kölner CDU gelten Sie als Künstlerin mit deutlichem Linksdrahl. Ziehen Sie sich den Schuh an?

Mundel: Auf dieses Etikett kann man ja beinahe schon stolz sein. Zu dem, was da jetzt in der rheinischen Gerüchteküche an absurden Behauptungen rumgeistert, bin ich nie befragt worden. Alles Rufmord.

SPIEGEL: Wie wollten Sie dem Kölner Haus wieder Profil geben?

Mundel: Es sollten neue Leute mit einer anderen Regiehandschrift engagiert werden. Es sollte ein Neuanfang vor allem von außen sein. Ich hatte mir die Oper Stuttgart als Orientierungspunkt vorgestellt.

SPIEGEL: Haben Sie jemals mit Schramma über Ihre Pläne gesprochen?

Mundel: Inhaltlich hat er mir nur eine Frage gestellt: ob ich der Karnevalsver-

anstaltung der „Cäcilia Wolkenburg“ in der Oper weiterhin Gastrecht gewähren würde.

SPIEGEL: Was haben Sie geantwortet?

Mundel: Schramma hat selbst die Antwort gegeben: Wenn nicht, sei das Gespräch hiermit beendet.

SPIEGEL: Müsste die Kölner Kulturdezernentin Marie Hüllenkremer, die Sie vorgeschlagen hatte, nach Schrammas Aktion nicht zurücktreten?

Mundel: Aus dem Bauch reagiert: ja! Nach längerem Überlegen hätte ich Zweifel: Ein Rücktritt würde der absurden Politik des OB Tür und Tor öffnen. In jedem Fall hat Frau Hüllenkremer eine einmalige und unerträgliche Demütigung erfahren.

SPIEGEL: Wollen Sie jetzt juristisch gegen die Stadt Köln vorgehen?

Mundel: Wir prüfen die Konsequenzen dieses Vorgangs und den Schaden, der mich persönlich und die Öffentlichkeit trifft.



Mundel

SIGI TISCHLER / KEVSTONE ZÜRICH / DPA